

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 34

Artikel: Ueber das Gedächtniss : II.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N. 34.

den 26. August 1876.

Glossen zu den Lehrertagen in Bern.

I. Schweizerisches Elementarschulbuch.

Der Referent Rüegg bemerkte eingangs seiner etwas breit angelegten, aber klaren und gehaltvollen Beleuchtung der aufgestellten Thesen, dass die Idee für Einführung interkantonaler Schullehrmittel vor 2½ Jahren von der zürcherischen Erziehungsdirektion (Sieber) ausgegangen und alsdann von einer Abgeordnetenkongress aus verschiedenen Kantonen auf dem Rathause in Bern adoptirt worden sei. Als erster Versuch zur Ausführung möge nun das elementare Sprachbuch eine gute Grundlage bilden.

Professor Rüegg hat sich als ein „Janer“, als Verehrer Scherr's und seiner elementaren Sprachlehrmethode bekannt, welche er in 15-jährigem Primarschuldienst erprobt habe. Immerhin machte er Konzessionen gegenüber den Gegnern der Scherr'schen Lehrmittel. Die künftigen interkantonalen Elementarbüchlein sollen nunmehr gemäss Vereinsbeschlusses enthalten: Eine Fibel mit Normalwörtern und Bildern für das erste Schuljahr, und für das zweite und dritte je ein Lesebüchlein mit Beschreibungen, Erzählungen und Gedichten aus der klassischen Jugendliteratur, und mit einem zweiten Theil, umfassend methodisch geordnete Sprachübungssätze und Aufgaben nach bisheriger Scherr'scher Art.

Gegen den letztern Theil des Lehrmittels zogen einige Berner Pädagogen in der Weise zu Felde, dass sie diesen Uebungsstoff nur in die Hand des Lehrers gelegt wissen wollten. Der Referent betonte mit Wärme, dass solch ein Vorgehen nichts anderes bedeute, als: Was nach Scherr schmeckt, soll nicht mehr obligatorisch werden! — dass aber, wenn im Ernst ein schweizerisches Schulbuch angestrebt werden wolle, die Ostschweiz nicht so schnöde vor den Kopf gestossen werden dürfe.

Herr Rüegg mochte sich mit aller Genugthuung so ausdrücken, obschon er ja wol weiss, wie auch im frühlichtreichen Osten kampfbereite Ritter stehen, denen der Name Scherr immer und immer wieder Bauchweh verursacht. So bedauert ja in der neuesten Nummer der „St. Galler Blätter“ Herr Schlegel anlässlich einer Rezension der Lehrmittel von Eberhard, dass dieser Autor sich noch nicht ganz von Scherr'schen Herkömmlichkeiten abzulösen vermöge. Rüegg dagegen verlangt, dass bewährtes Altes, auch wenn es auf Scherr fusse, mit den neuern Errungenschaften in Verbindung bleibe.

Sehr eindringlich hat der Referent davor gewarnt, einestheils, dass im ersten Schuljahr die Scherr'schen Vorübungen zum Sprechen und Schreiben nicht hintangesetzt, nicht gering geschätzt, nicht vernachlässigt werden, und anderntheils davor, dass in der Besprechung von vorliegenden Bildern oder Gegenständen (im sogenannten Anschauungsunterricht) etwas anderes oder mehreres angestrebt werde, als die blosse Weckung des Interesses der Kinder behufs Anregung des Denkens und Sprechens. Nie und nimmer dürfe dieser „Anschauungsunterricht“ zur eigentlich belehrend sein wollenden Realdisziplin ausarten. In der Elementarschule finde die Vorführung von Gegenständen nicht dieser selber wegen oder ihrer Erkenntniss halber statt, sondern einzlig nur als Veranlassung zum Den-

ken und Sprechen! Erst später und abschliesslich an der Hochschule seien die Experimente etc. ein Anschauungsunterricht in realistischem Sinne; in der Elementarschule diene derselbe lediglich der Sprachübung! Dieselbe Forderung gelte hinsichtlich der Beschreibungen für das zweite und dritte Schuljahr. Weil Scherr vielleicht zu streng an derselben festhielt, wurden seine diesfälligen Sprachübungen etwas zu trocken. Die Deutschen verfielen in den gegentheiligen Fehler.

Bei der belebten Diskussion wies Seminardirektor Gunninger von Solothurn, offenbar ein junger Nichtgeistlicher, auf den grossen Werth hin, den eine interkantonale Fibel darum habe, dass sie eine und dieselbe Schriftform weithin verallgemeinere. Bühlmann von Luzern beantragte Verschiebung einer Abstimmung betreffend Weglassung der methodischen Uebungen (zweiter Theil der Sprachbüchlein) und Rückweisung der Frage an den Vorstand. Direktor Rebmann jedoch warnte mit Erfolg vor einer Verschleppung für neue zwei Jahre. Ein Lehrer aus Baselland hielt dafür, dass die Scherr'schen Elementarbüchlein zur Besiegung der Dialektschwierigkeiten mehr leisten, als die Eberhard'schen.

Ein erster Schritt eben so gut zur Fundamentirung als zur Ausstattung der künftigen schweizerischen Volksschule ist durch den ersten der beiden Berner Lehrertage gethan worden. Wenn die Bundesbehörden nicht bald von sich aus vorgehen wollen, so bricht wol eine Vereinigung von Kantonen in der so wichtigen Angelegenheit vorläufig Bahn. Die dreistündige angespannte Arbeit in der 19th R. weisenden Heilig-Geist-Kirche bleibt voraussichtlich keine leere Demonstration. Der Fortgang sei des „Schweisses der Edeln“ werth!

Ueber das Gedächtniss.

II.

So liegt das einende Band, welches die einzelnen Phänomene unseres Bewusstseins verbindet, im Unbewussten; und da wir von diesem nichts wissen, als was uns die Untersuchung der Materie aussagt, da mit einem Worte für die rein empirische Betrachtung Bewusstes und Materie dasselbe sein muss, so kann der Physiologe mit vollem Rechte das Gedächtniss im weitern Sinne des Wortes als ein Vermögen der Hirnsubstanz bezeichnen, dessen Aeusserungen zwar zum grossen Theile zugleich in's Bewusstsein fallen, zum andern und nicht minder wesentlichen Theile aber unbewusst ablaufen.

Jede Wahrnehmung eines räumlichen Gegenstandes ist ein höchst verwickelter Vorgang. Es erscheint mir z. B. plötzlich eine weisse Kugel: da gilt es nicht bloss, die Empfindung des Weissen in's Bewusstsein zu bringen, da muss auch der kreisförmige Umriss der Kugel, ihre aus der feinen Vertheilung von Licht und Schatten erkennbare Wölbung, da muss ihre Entfernung vom Auge richtig erfasst und aus letzterer wieder ein Schluss auf die Grösse der Kugel gemacht werden. Welcher Aufwand von Empfindungen, Vorstellungen und Schlüssen ist scheinbar nöthig, um diess Alles zu erledigen! Und doch ist die richtige Wahrnehmung der Kugel ein Werk weniger Augenblicke, und doch

bin ich mir der einzelnen Prozesse, aus welchen sich das Ganze aufbaut, gar nicht bewusst, sondern blass das Endergebniss tritt fertig in mein Bewusstsein.

Die Nervensubstanz bewahrt treu die Erinnerung der oft geübten Verrichtungen; alle zur Herstellung der richtigen Wahrnehmung nöthigen Prozesse, die einst langsam und schwierig unter fortwährender Thilnahme des Bewusstseins erfolgten, reproduziert sie jetzt, aber flüchtig, in abgekürzter Weise und ohne solche Dauer und Intensität, dass jedes einzelne Glied der Kette über die Schwelle des Bewusstseins gerückt würde.

Man hat solche Ketten unbewusster Nervenprozesse, an welche sich schliesslich ein von bewusster Wahrnehmung begleitetes Glied anreihet, als unbewusste Vorstellungsreihen und unbewusste Schlüsse bezeichnet, und vom Standpunkte der Psychologie lässt sich dies auch rechtfertigen. Denn der Psychologie verschwände oft genug die Seele unter den Händen, wenn sie sie nicht an ihren unbewussten Zuständen festhalten wollte. Für die physikalische Betrachtung aber ist unbewusst und materiell dasselbe, und die Physiologie des Unbewussten ist keine Philosophie des Unbewussten.

Bei weitem die meisten Bewegungen, welche der Mensch ausführt, sind das Ergebniss langer schwerer Einübung. Jenes harmonische Zusammenwirken der verschiedenen Muskeln, jenes fein abgestufte Mass des Anteils, welchen jeder einzelne zur Gesamtistung beizusteuern hat, diess Alles will bei den meisten Bewegungen mühsam erlernt sein. Wie langsam findet beim Clavierspiele des Anfängers jede einzelne Note ihren Weg vom Auge zum Finger. Und anderseits, Welch' staunenswerthe Leistung ist das Spiel des Geübten. Mit der Schnelle des Gedankens löst jede Note die entsprechende Bewegung aus; ein rascher Blick auf das Notenblatt genügt, um eine ganze Folge von Akkorden erklingen zu lassen. Ja, eine oft geübte Weise kann man sogar spielen, während man nebenbei seine Aufmerksamkeit mit allerlei Anderm beschäftigt.

Hier wendet sich nicht mehr der Wille an jeden einzelnen Finger, um ihm die gewünschten Bewegungen abzunöthigen, hier überwacht nicht mehr die gespannte Aufmerksamkeit ängstlich die Bewegungen jedes Gliedes; hier führt der Wille nur noch den Oberbefehl: ein Commandowort, und alle Muskeln gerathen in die nach Zeit und Mass geregelte Thätigkeit, und arbeiten weiter, so lange es im gewohnten Geleise fortgeht, bis ein leichter Wink des Willens ihnen den weitern Weg anweist. Wie wäre dies möglich, wenn nicht jene Theile des centralen Nervensystems, unter deren Vermittlung die Bewegung geschieht, im Stande wären, ganze Reihen von Erregungszuständen, die sie früher unter fortwährender Theilnahme des Bewusstseins eingetüft haben, nun so zu sagen selbstständig, auf einen blossen Anstoss seitens des Bewusstseins hin, zu reproduzieren, und zwar um so schneller und vollkommener, je öfter diese Reproduktion sich wiederholte; wenn sie nicht eine Erinnerung hätten für das, was sie früher gethan. Wie unser Wahrnehmungsvermögen immer auf der tiefsten Stufe stehen bleiben würde, wenn wir jede Wahrnehmung aus den durch die Sinne gegebenen Einzelheiten des Empfindungsmaterials mit Bewusstsein aufbauen müssten, so würden unsere willkürlichen Bewegungen nie über die Unbeholfenheit des Kindes hinauskommen, wenn wir zu jeder Bewegung alle dazu erforderlichen Einzelnimpulse mit bewusstem Willen ertheilen und alle entsprechenden Einzelvorstellungen reproduzieren müssten, wenn, mit einem Worte, nicht auch das motorische Nervensystem sein, uns freilich unbewusstes Gedächtniss hätte. Was wir die Macht der Gewohnheit nennen, das ist seine Macht.

So sehen wir denn, dass es das Gedächtniss ist, dem wir fast Alles verdanken, was wir sind und haben, dass Vorstellungen und Begriffe sein Werk sind, jede Wahrnehmung,

jeder Gedanke, jede Bewegung von ihm getragen wird. Das Gedächtniss verbindet die zahllosen Einzelphänomene unsers Bewusstseins zu einem Ganzen, und wie unser Leib in unzählige Atome zerstieben müsste, wenn nicht die Attraktion der Materie ihn zusammenhielte, so zerfiele ohne die bindende Macht des Gedächtnisses unser Bewusstsein in so viele Splitter, als es Augenblicke zählt.

Aus dem deutschen Lehrertag in Erfurt.

Verhandlungen vom 8. Juni „über die unerlässlichen Erfordernisse zur Wahrung und Hebung der Bildung und Gesittung des gesammten Volkes.“

(Vorbemerkung der Redaktion. — Dass die Verlautbarungen nicht immer so lauwässrig waren, wie die Eröffnungsrede es wünschte, beweisen nachstehende Fragmente aus gehaltenen Voten.)

Berlin steht im Rufe grosser Unsittlichkeit und in den letzten Jahren ist das sittliche Leben daselbst außerordentlich abwärts gegangen. Daran aber tragen nicht die geborenen Berliner die Schuld. Im Jahre 1873 befanden sich unter den in Berlin verurteilten Verbrechern nur 10% in Berlin geborene, dagegen 60% aus den östlichen Provinzen des preussischen Staates. Nach der Zählung von 1871 aber hatte die Provinz Brandenburg mit Berlin 6%, Analphabeten, Preussen (Provinz) 30%, Posen 36%. Erfurt zählt auf 48,000 Einwohner 120 Volksschullehrer, Königsberg, die Stadt der Intelligenz und des Lichtes, auf 120,000 Einwohner nur 150 Lehrer.

In Petersburg wird 50 mal so viel Geld für die Polizei verwendet, als für die Volksschule; in Berlin dagegen für diese 3 mal so viel, als für jene, obschon seit 7 Jahren die Bevölkerung um eine Viertelmillion Eingewanderter zunommen hat.

„Zu Anfang 1876 fanden sich im Kreise Landsberg (Brandenburg) unter 93 Schulstellen noch 54, auf denen mehr als 80 Schüler auf einen Lehrer kamen; auf 5 Stellen hatte ein Lehrer mehr als 200 Kinder zu besorgen; in dem Nachbarkreise Soldin einer 263 und ein zweiter sogar 310 Schüler. Woher soll da Gesittung des Volkes kommen?“

„Die Bildung zur Volksgesittung wird auch gestört durch die überaus grosse Zunahme der sogenannten Standesschulen. Der Volksschule verbleiben so nur noch die Kinder des Proletariats. Hiermit schädigt man das gesamte Volksleben. Der Sinn für die Zusammengehörigkeit geht verloren. Dass die Neuzeit es nicht versteht, die Schule als Bindeglied für das Ganze hinzustellen, das ist ein Hauptgrund der sozialen Zerwürfnisse.“

„Vor ungefähr 10 Jahren ist offiziell an die Lehrer von Württemberg die Frage gestellt worden: Wird durch die Schulbildung die Sittlichkeit des Volkes gehoben? — Die Antwort als Mehrheitsergebniss lautete verneinend. — Dies wahnwitzige Urtheil hat die falsche Schlussfolgerung zur Unterlage: Mit der gehobenen Volksbildung steigert sich die Unsittlichkeit; diese ist also ein Ergebniss jener! — In all den Gegenden von Bayern, wo sich die meisten Kirchen finden, herrscht die grösste Unsittlichkeit; wo mehr Schnallen sind, findet sich grössere Sittlichkeit. Rom weist bis in die neueste Zeit relativ 300 mal so viel Mörder auf, als das ganze Preussen. Die Geistlichkeit nicht gerechuet, zählte Rom im Jahre 1870 volle 99% Analphabeten.“

„Wenn wir Lehrer uns selber nicht geistig heben, so werden wir auch von aussen her nicht gehoben. Wer ein Proletarier des Geistes bleiben will, der wird auch mit Recht wie ein Proletarier besoldet.“

„Der sächsische Landtag hat beschlossen, den Bildungsgang der Seminaristen abzukürzen, um dem Lehrermangel abzuhelpfen. In den nächsten Jahren werden da Leute als Lehrer aus den Seminarien kommen, die nur 2½ Jahre